

Hier und dort. Hier oder dort = Ici et là. Ici ou là

Autor(en): **Dickerhof, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **112 (2010)**

Heft -: **Was ist Schweizer Kunst? = Cos'è l'arte svizzera? = Qu'est-ce que l'art suisse? = What is Swiss Art?**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-624267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HIER UND DORT. HIER ODER DORT.

66

Urs Dickerhof

Gibt es ausländische Künstler in der Schweiz? Wenn ja, warum? Oder: warum so wenige? Weil die Grenzen der Eigenart verschwimmen? Oder weil es sich nicht lohnt? Glaubt man dem Rating der Londoner Tate Modern, dann gibt es zur Zeit zwei bedeutende Schweizer Künstler. Im Vergleich mit anderen Bevölkerungszahlen sind das eher viele. Doch kaum ein Ansporn, nach hier zu kommen. Vielleicht sind sie ja eh nicht da. Übrigens: Glaubt man diesem Rating, dann gibt es keine bedeutende Schweizer Künstlerin.

Sind wir keine lohnende Destination, weil unsere Szene auch nur Teil einer assimilierten internationalen Gesichtslosigkeit ist? Angesichts einer global angepassten kulturellen Realität wäre das keine überraschende Feststellung. Kunst als Ware, Kultur als gesellschaftliches Ereignis, ist allgegenwärtig. Die Rückversicherungs-Mentalität unserer Zeit sorgt für entsprechend banale Konventionen, eventgesteuerte Inszenierungen machen auch vor der Kultur nicht Halt. Doch was soll daran schlecht sein? In all dem spiegelt sich doch nur schlicht und einfach eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Beliebigkeit als Haltung. Immer schön biegsam. Wenig Brot und mancherlei Spiele, aufwändig organisiert und aufgeblasen wie Marschmusik. Dazu viel Volk mit gespreiztem Gefieder, das hinterher läuft.

Was soll's. Ob Künstler, Händler, Lehrer, Kurator – wer nicht die Absicht hat zu kämpfen, lebt glücklich bis an sein Ende. Doch wo bleibt da der Künstler und Gestalter als kreativer Forscher? Kunst und Gestaltung als bald einmal letzter Hort kreativer Reflexion? «Die Betonung der Mode entwürdigt Kunst, die schliesslich die philosophische Kategorie der Dauer beinhaltet», sagt Donald Judd.

Auch in vielen Schulen herrscht bis zum jeweils nächsten Jahrgang eine voraussehlende Begeisterung für marktgerechte Abgänge, und eine einschaltquotengesteuerte Gesinnung begünstigt den Zerfall individueller Positionen. Angesichts der Gefahr, dass die Akademien sich zu sehr marktkompatiblen Kriterien ergeben, warnt der Düsseldorfer Rektor Anthony Cragg: «Umgeben von hochgejubelten, schnelllebigen Erfolgsstrategien hat es der heutige Kunststudent nicht leicht, seine Eigenständigkeit zu bewahren. In einer Kunstwelt, die sich manchmal mehr wie eine Sparte der Unterhaltungsindustrie verhält, ist es schwierig, eine eigene Haltung zu entwickeln.»

Also allerorts nur eine angepasste und domestizierte Kunstwelt? Das hiesse, ich kann bleiben, in welchem Land auch immer?

Ich meine: Nein. Nichts wie weg. Dahin wo man auf Widerspruch stösst, mit einer Tüte voller Möglichkeiten – in einer unbekanntenen Umgebung ein kostbarer Schatz. Weg, um etwas zu suchen, was zu Hause nicht zu finden ist. Ausgesetzt und unangepasst in einer fremden Welt und auf der Suche nach Identität, nach Besonderheit, kann der Versuch gelingen, selten zu sein. Hier und dort. Hier oder dort. Auf Umwegen zu neuen Wirklichkeiten. Der Umweg über das Vorbild, über vergleichende Überlegungen. Eindruck und Ausdruck. Anspielungen, Spiegelungen. Die ganze Welt besteht aus sich berührenden Dingen, und auf Umwegen unterwegs zu sein, heisst wohl, dass man sich Inventarien unzähliger Möglichkeiten zusammenstellt und aneignet. Das Üben der Betrachtung und kreativer Gebärden, sowie eine Vielfalt von Strategien, sind vertraute Attribute, wenn es darum geht, Eindeutiges im Auge zu behalten, Prekäres in der Schwebe zu belassen. Die Suche nach der Einheit in der Vielfalt gleicht Vermutungen über den Turm zu Babel. Doch die Bedeutung der Dinge ist mehr als nur das Bild, das wir uns von ihnen machen. Die Auseinandersetzung mit

Bedeutungen ist eine verbindliche Verpflichtung. Und dem Inhalt, zwischen Standpunkt und Aussage, gilt die entschiedene Umsetzung einer Vorstellung im Augenblick. Ob hier, da oder dort. «Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann,» sagt Francis Picabia.

Künstler werden ist wie Russisches Roulette spielen und die Wahl des Weges des Künstlers untersteht vielen Zweifeln und Konflikten. Das macht ein Vorankommen beschwerlich und im Handkehrum abenteuerlich, aufregend, ereignisreich und überraschend. Die Vorstellung, lediglich geradeaus unterwegs zu sein, hat etwas entlarvend Banales an sich. Dagegen eröffnet uns die ungebremste Bereitschaft, Umwege zu beschreiten, eine Fülle von uneingeschränkten Aussichten. Weg um Weg verspricht eine potentielle Chance, und jede Abzweigung gewährt die freie Wahl. Wegweiser sind Andeutung oder ein Wink mit dem Zaunpfahl. Überall Spuren und arglose Begegnungen. Auch unterwegs sucht das Gedächtnis nach Alltäglichem und Gewohntem als einem möglichen Halt für künftige Erinnerungen. Nicht wenige Wege führen in die Stille. Ich bewege mich im Kreis, gehe durch eine rätselhafte Welt, ich lasse mich nicht behindern. Ich kreuze jemandes Weg, laufe jemandem in die Arme, gehe nie über Leichen. Vieles ist mir merkwürdig vertraut. Einiges setzt mir unverblümt zu. Anderes verschuldet den Verlust der Übersicht. Nichts ist wie es scheint. Eine Wolke über einem Berg verwandelt diesen in einen Vulkan. An einem bestimmten Tag wählst du an jeder Weggabelung den jeweils engeren Weg. Obsessionen sind eine aufregende Begleitung. Doch du bleibst auf der Hut, denn hinter einer Kreuzung lauern vielleicht Missgunst, Eifersucht und Skepsis. Schliesslich beflügelt jedoch das Hierhin oder Dorthin deine Fragen über das Dasein, die Zerbrechlichkeit von Identität, das Zusammenstehen von Wesen und Dingen. Musik ertönt, und du schlenderst gelassen in die Verwöhnung. Du begegnest Melancholie und Aberwitz, du begegnest Vorbildern und idealen Konstellationen. Ab und zu glänzt die grosse Welt, oder ein Nebenschauplatz macht sich genüsslich breit. Seinen Weg suchen heisst finden, was schon in einem ist. Ob man früher oder später zurückkommt, ist daher nebensächlich. Dein Weg ist frei, hinaus aus der Gegend des Sichtbaren, hin zu einer Endstation namens Sehnsucht.

Doch Vorsicht: Der Mythos von der beflügelnden Kraft einer prägnanten Umgebung ist nur eine fahrlässige Empfindung. Noch kürzlich staunte eine Radiomoderatorin, dass man in Niederbipp Weltliteratur schreiben kann. Das Irgendwo einer überbordenden Vorstellungskraft ist kein spezifischer Ort, und gefühlsmässige Bindungen müssen weder in Örtlichkeiten, noch in der Herkunft wurzeln. Sie können auch einfach in Vorlieben ihren Ursprung haben, in Mentalitäten, die einem nahe sind. «Meine Erzieherin heisst Fantasie», hat in etwa Fernando Pessoa notiert. Wer sich darauf einlässt, erlebt abseits ausgetretener Pfade überraschende und rätselhafte Begegnungen, in einer Welt voller aufwühlender An- und Aussichten. Dort herrschen unbehinderte Gedanken und freimütige Andeutungen. Dort ist die Kunst ein Spiel, das Ernst macht.

Nun denn, wie auch immer, immer wieder: Nichts wie weg. Als Aufbruch zu neuen Horizonten, auf Umwegen unterwegs ins Abseits, ebenso wie zu sich selbst. Die Vertreibung aus egal welchem Paradies hat die Geschichte des Menschen seit eh und je geprägt. Die Kunst bedient sich seit jeher vieler Sprachen. Ob hier oder anderswo: Die Gedanken sind frei, die Perspektiven unbegrenzt. Eines nur ist sicher, ob dort oder da: Der Herr gibt's nicht im Schlaf. Verwelken und verkümmern kann man überall. Hier soll's nicht gut sein? Dort noch schlimmer? Lieber winseln als pinseln? So oder so, so oder nicht so – allez hop, en route – der Horizont ist keine Grenze.

ICI ET LÀ. ICI OU LÀ.

68

Urs Dickerhof

Y a-t-il des artistes étrangers en Suisse ? Si oui, pourquoi ? Ou pourquoi aussi peu ? Parce que les frontières de l'originalité se diluent ? Ou parce que cela n'en vaut pas la peine ?

Si l'on en croit le rating de la Londoner Tate Modern, il n'y a pour le moment que deux artistes suisse importants. Par comparaison avec d'autres chiffres de population, ils sont plutôt trop nombreux. Mais ce n'est pas une incitation à venir ici. Peut-être sont-ils tout simplement ailleurs. D'ailleurs, si l'on en croit ce rating, il n'y a pas de femme artiste suisse importante.

Sommes nous une destination ingrate parce que notre monde de l'art n'est qu'une partie d'un anonymat international assimilé ? Vu la réalité culturelle mondialement adaptée, ce ne serait pas surprenant. L'art comme marchandise, la culture comme événement social sont omniprésents. La mentalité de rétro-assurance de notre temps fournit des conventions banales à souhait, les mises en scène événementielles ne s'arrêtent pas devant la culture. Mais qu'y a-t-il de mauvais là-dedans ? Ce phénomène ne reflète pourtant tout simplement que la responsabilité limitée de la société. Le quelconque devient une attitude. Toujours bien fléchir en souplesse. Peu de pain et beaucoup de jeux de cirque, organisés à grands frais et gonflés comme une marche militaire. Avec à sa suite beaucoup de peuple aux plumes déployées.

A quoi bon ? Que l'on soit artiste, commerçant, enseignant, commissaire d'exposition – si l'on n'a pas l'intention de lutter, on vit heureux jusqu'à sa fin. Mais où sont les artistes et plasticiens qui sont des chercheurs de la création ? L'art et la composition formelle seront-ils bientôt un dernier refuge de la réflexion créative ? « L'accent mis sur la mode enlève sa dignité à l'art, qui finalement contient la catégorie philosophique de la durée », dit Donald Judd.

Aussi règne-t-il dans de nombreuses écoles, au moins jusqu'à la promotion suivante, un enthousiasme hâtif pour des productions adaptées au marché, et des convictions télé-guidées par les taux d'écoute favorisent l'effondrement de positions individuelles. Vu le danger que les académies se vouent trop à des critères de compatibilité économique, le recteur de Düsseldorf, Anthony Cragg, met en garde : « Encerclé par la célébration de stratégies de réussite à court terme, l'étudiant en art d'aujourd'hui a beaucoup de mal à préserver son originalité. Dans un monde artistique qui se comporte souvent plutôt comme un secteur de l'industrie du divertissement, il est difficile de développer une position propre. »

Va-t-on alors vers un monde de l'art adapté et domestiqué partout ? Autrement dit, je peux rester, peu importe dans quel pays ?

Je pense que non : il faut partir. Là où on se heurte à de la contradiction, avec plus d'une possibilité dans son sac – un trésor précieux dans un environnement inconnu. Partir afin de chercher quelque chose que l'on ne trouve pas chez soi. Exposé et non conformé dans un monde étranger et à la recherche d'identité, de particularité, on peut réussir la tentative d'être rare. Ici et là. Ici ou là. Par des détours, vers de nouvelles réalités. Le détour par le modèle, par des réflexions comparatives. Impression et expression. Allusions, illusions. Le monde entier est fait de choses qui se touchent, et faire des détours implique certainement que l'on acquiert des inventaires d'innombrables possibilités. L'exercice de l'observation et les gestes créatifs, ainsi qu'une foule de stratégies, sont des attributs familiers lorsqu'il s'agit de garder à l'esprit l'univoque, et de laisser flotter le précaire. La recherche de l'unité

dans la diversité équivaut aux suppositions sur la Tour de Babel. Mais la signification des choses est bien plus que la seule image que nous nous en faisons. La confrontation avec le sens des choses est une obligation. Et le contenu, entre position et déclaration, mérite la mise en œuvre résolue d'une représentation dans l'instant. Ici ou là. « Notre tête est ronde pour que la pensée puisse changer de direction », a dit Francis Picabia.

Être artiste est comme jouer à la roulette russe et le choix de la voie artistique est pavé de doutes et de conflits nombreux. Cela rend la progression difficile mais aussi aventureuse, stimulante, riche en événements et surprenante. L'idée d'avancer simplement tout droit a quelque chose de terriblement banal, alors que si nous laissons libre cours à notre envie de faire des détours, nous nous ouvrons une foule de perspectives illimitées. Chaque chemin promet une chance potentielle, et chaque bifurcation donne le libre choix. Les panneaux sont des allusions ou des appels du pied. Partout, des traces et des rencontres sans animosité. Même en route, la mémoire cherche le quotidien et l'habituel pour y accrocher de futurs souvenirs. De nombreux chemins mènent au silence. Je tourne en rond, je passe par un monde énigmatique, je ne laisse personne m'empêcher de passer. Je croise des routes, j'étreins la personne que je rencontre, je ne passe jamais sur le corps des autres. Beaucoup de choses me sont singulièrement familières. Certaines me mettent à rude épreuve. D'autres sont dues à la perte de la vue d'ensemble. Les apparences trompent. Un nuage sur une montagne en fait un volcan. Certains jours, on choisit à chaque embranchement le chemin le plus étroit. Les obsessions sont un compagnon stimulant. Mais on reste sur ses gardes, car derrière un croisement guettent peut-être la méchanceté, la jalousie et le scepticisme. Finalement, le choix de la direction donne des ailes aux questions sur l'existence, la fragilité de l'identité, la coexistence des êtres et des choses. De la musique s'élève, et l'on se laisse aller au confort. On rencontre la mélancolie et la folie, des modèles et des constellations idéales. De temps en temps, le vaste monde brille, ou bien un décor secondaire prend ses aises. Chercher sa voie, c'est trouver ce qui est déjà en soi. Peu importe que l'on revienne tôt ou tard. La voie est libre, hors des régions du visible, vers un terminus nommé désir.

69

Mais prudence: le mythe de la force inspiratrice d'un contexte impressionnant n'est qu'une perception par négligence. Récemment, une animatrice radio s'étonnait que l'on puisse écrire de la littérature mondiale à Niederbipp. Le « n'importe où » d'une puissance d'imagination débordante ne se trouve nulle part, et les liaisons sentimentales ne doivent s'enraciner ni dans des lieux ni dans une origine. Elles peuvent aussi avoir simplement leur source dans des préférences, dans des mentalités familières. « Mon éducatrice s'appelle Imagination », a noté Fernando Pessoa. Si l'on s'y fie, on fait hors des sentiers battus des rencontres surprenantes et énigmatiques, dans un monde plein de vues et de perspectives en mouvement. C'est là que les pensées sont libres et courageuses, que l'art est un jeu qui passe aux choses sérieuses.

Alors, de toute façon, toujours, il faut partir. Vers de nouveaux horizons, par tous les chemins vers l'inconnu, tout comme vers soi-même. Peu importe de quel paradis l'être humain a été chassé, son histoire en a été marquée. L'art se sert depuis toujours de nombreux langages. Ici ou ailleurs: les pensées sont libres, les perspectives illimitées. Une seule chose est sûre, où que ce soit: on n'a rien sans rien. On peut se faner et dépérir partout. On n'est pas bien ici? On serait encore plus mal ailleurs? Plutôt geindre que peindre? Peu importe comment – allez hop, en route – l'horizon n'est pas une frontière.